

Alleinerziehende wollen beides: Anerkennung und Umverteilung

Rinken, Barbara

2005

<https://doi.org/10.25595/3068>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rinken, Barbara: *Alleinerziehende wollen beides: Anerkennung und Umverteilung*, in: *Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, Jg. 14 (2005) Nr: 2, 74–83. DOI: <https://doi.org/10.25595/3068>.

- Schröder, Gerhard/Blair, Tony, 1999: *Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokraten*. London, 8. Juni 1999. Internet: <http://www.glasnost.de/pol/schroederblair.html>.
- SPD/Bündnis 90/DIE GRÜNEN, 1998: *Aufbruch und Erneuerung. Deutschlands Weg ins 21. Jahrhundert. Koalitionsvertrag*. Bonn, 20. Oktober 1998. Download unter: <http://www.datenschutz-berlin.de/doc/de/koalo/>.
- SPD 2005: *Vertrauen in Deutschland. Wahlmanifest*. Download unter: http://kampagne.spd.de/040705_Wahlmanifest.pdf.
- Statistisches Bundesamt (Hg.), 2004: *Datenreport 2004*. Bonn.
- Stolz-Willig, Brigitte, 2005: „Geschlechterdemokratie und Arbeitsmarktreform. Ein neues Leitbild“. *Utopie kreativ*. 16. Jg. H. 177/178, 644-650.

Alleinerziehende wollen beides: Anerkennung und Umverteilung

Barbara Rinken

In dem gemeinsam verfassten Buch „Umverteilung oder Anerkennung?“ führen Nancy Fraser und Axel Honneth (2003) eine politisch-philosophische Debatte um die theoretische Platzierung der Dimensionen Anerkennung und Umverteilung in Gerechtigkeitskonzeptionen. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Dimensionen ist auch im Alltagsleben der Subjekte und im Bereich der Sozialpolitik von großer Bedeutung. In diesem Beitrag wird die Frage, wie die Relation zwischen Anerkennung und Umverteilung gefasst werden sollte, in Bezug auf die subjektiven Lebensrealitäten Alleinerziehender¹ gestellt. Als Ergebnis der Untersuchung plädiere ich für eine gleichberechtigte theoretische Positionierung der Anerkennungs- und der Umverteilungsdimension. Zunächst beschreibe ich die verwendeten Definitionen der Dimensionen Anerkennung und Umverteilung sowie wesentliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Positionen von Fraser und Honneth.

Anerkennung und Umverteilung

Anerkennung im Sinne von Achtung und Respekt wird hier als ein „normatives Prinzip der Berücksichtigung bestimmter Auffassungen, Lebensformen oder Identitäten“ (Gerdes 2004, 17) verstanden. Den Begriff Anerkennung verwende ich zunächst für intersubjektive Prozesse in alltagsweltlichen Räumen. Für Ein-Eltern-Familien ist die Wertschätzung als eigenständige Familienform sowohl in privaten Kontakten als auch im öffentlichen Leben von Bedeutung, beispielsweise in Institutionen wie dem Jugend- oder Arbeitsamt durch SacharbeiterInnen und FallmanagerInnen. Anerkennung

basiert auf der Unterlassung demütigender, diskriminierender oder ausschließender Praktiken. Darüber hinaus wird dieser Begriff auf Handlungen zur Herstellung beziehungsweise Beibehaltung von gesellschaftlichen Verhältnissen bezogen, welche allen Individuen und Gruppen Selbstachtung ermöglichen.

Mit der Dimension der Umverteilung wird die sozialpolitische Steuerung der Verteilung materieller Ressourcen wie Einkommen, Wohnraum, Arbeit und öffentliche Kinderbetreuung im Sinne sozialer Gerechtigkeit² bezeichnet. Durch Umverteilung sollen ökonomische Ungleichheiten ausgeglichen werden, welche z.B. durch Arbeitslosigkeit oder prekäre Arbeitsverhältnisse entstehen können.

Umverteilung und Anerkennung machen einerseits – wie Fraser meint – jeweils „einen eigenständigen Aspekt sozialer Gerechtigkeit“ (Fraser/Honneth 2003, 22) aus und sind andererseits eng miteinander verknüpft. So ermöglicht erst die durch Anerkennung erfolgte Sichtbarmachung einer Gruppe in den Massenmedien und wissenschaftlichen Diskursen deren Berücksichtigung in sozialpolitischen Regelungen. Ein Grundeinkommen ist die Voraussetzung für Bewegungsfreiheit und damit für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Der zentrale gemeinsame Ausgangspunkt von Fraser und Honneth liegt in der Überzeugung, dass das Streben nach sozialer Gerechtigkeit sowohl Anerkennungskonflikte als auch Verteilungskämpfe umfasst. Beide meinen, dass Anerkennungskonflikte nicht in ökonomistischer Perspektive als bloße Nebenprodukte von Verteilungskämpfen gefasst werden können. Beide verfolgen eine Zusammenführung moralphilosophischer, gesellschaftstheoretischer und politischer Analysen zu einer kritischen Theorie des Kapitalismus.

Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass Honneth Anerkennung als „fundamentalen, übergreifenden Moralbegriff, (...) aus dem sich distributive Zielsetzungen ableiten lassen“ (ebd., 9) interpretiert. Er stellt also die These auf, „dass auch Verteilungsgerechtigkeiten als institutioneller Ausdruck von Missachtung oder, besser gesagt, ungerechtfertigten Anerkennungsverhältnissen begriffen werden müssen“ (ebd., 135). Fraser dagegen entwirft „eine zweidimensionale Konzeption der Gerechtigkeit“, in der „beide Kategorien als gleichursprüngliche und daher als wechselseitig nicht reduzierbare Dimensionen von Gerechtigkeit begriffen werden sollten“ (ebd., 56). In der Diskussion zwischen Honneth und Fraser geht es zusammengefasst um die Frage, ob sich Umverteilung grundsätzlich aus Anerkennung ableiten lässt, oder ob beiden Dimensionen gleich große Bedeutung zukommt.

Im Folgenden gebe ich zunächst einen Einblick in die Lebensbedingungen Alleinerziehender. Danach beziehe ich ausgewählte Interviewpassagen aus zwanzig problemzentrierten Interviews³ mit je zehn Alleinerziehenden aus Ost- und Westdeutschland auf das Verhältnis von Umverteilung und Anerkennung. Abschließend ziehe ich Konsequenzen aus den dargestellten Alltagserfahrungen Alleinerziehender für die theoretische Setzung von Umverteilung und Anerkennung.

Lebenssituationen Alleinerziehender

Die für das subjektive Wohlergehen von Alleinerziehenden zentral bedeutsamen Ressourcen sind struktureller beziehungsweise materieller Art, wie z.B. Geld, Arbeit, Kinderbetreuung, Wohnsituation und Zeit, sowie intersubjektiver Natur. Hierzu zählen soziale Netzwerke sowie soziale und kulturelle Partizipation. Die Alleinverantwortlichkeit für ein Kind oder mehrere Kinder im betreuungsbedürftigen Alter stellt eine extreme Lebenssituation dar. Materielle und intersubjektive Ressourcen, also Umverteilungs- und Anerkennungsaspekte, sind in Ein-Eltern-Familien in besonderer Weise direkt voneinander abhängig. Ist z.B. keine öffentliche Kinderbetreuung zugänglich⁴, deren Öffnungszeiten Erwerbstätigkeit ermöglicht, steht und fällt die Möglichkeit eines Lebens in weitgehender Unabhängigkeit von Ämtern mit der Leistungsfähigkeit und Haltbarkeit sozialer Netzwerke. Dies können andere Eltern oder Verwandte sein, welche die Betreuung der Kinder während der Arbeitszeit übernehmen. Diese Unterstützungsleistungen produzieren intersubjektive Abhängigkeitsverhältnisse. Sie zeigen sich nur dann als annehmbar, wenn sie mit einer anerkennenden Grundhaltung zur Lebenssituation des Alleinerziehens verbunden sind. Berufstätigkeit wiederum stellt neben materieller Unabhängigkeit auch eine wesentliche Möglichkeit zu sozialer Partizipation sowie zur Erlangung eines gesellschaftlich anerkannten Status dar. Hier zeigen sich bereits aufeinander aufbauende Effekte der Anerkennungs- und Umverteilungsdimension.

Um diese Aussagen in einen breiteren Kontext zu stellen, möchte ich zunächst einen kurzen Einblick in die äußerst heterogene Gruppe der Alleinerziehenden geben: Die Lebenswirklichkeiten in Ein-Eltern-Familien unterscheiden sich unter anderem in Bezug auf kulturelles Milieu⁵, Geschlecht, Anzahl und Alter der Kinder, berufliche und materielle Situation, Entstehungsgeschichte und Dauer des Alleinerziehens sowie Art und Umfang von Sozialkontakten.

Der prozentuelle Anteil Alleinerziehender gemessen an der Gesamtzahl der Haushalte in Deutschland lag im Jahr 2000 bei 5,8%, ihr Anteil an Familien machte 15,4% aus, davon waren 85,5% allein erziehende Mütter und 14,5% allein erziehende Väter (vgl. Engstler/Menning 2003, 37 ff.).

Die Lebenssituation des Alleinerziehens ist häufig mit materiellen Einschränkungen verbunden. Dies trifft auch auf viele der erwerbstätigen Mütter und Väter zu. In den sich ändernden Arbeitsmarktstrukturen sind nicht mehr nur Aufstiegschancen, sondern der bloße Arbeitsplatzertand zunehmend an Mobilität geknüpft. Das führt dazu, dass allein erziehende Eltern, welche diese Flexibilität nicht leisten können, in prekäre Arbeitsverhältnisse gedrängt werden. „Die Armutsquote der Alleinerziehenden erreicht mit 30,6 Prozent mehr als das Dreifache des Bundesdurchschnitts. In Ostdeutschland sind 42,6 Prozent der Alleinerziehenden einkommensarm“ (Michels 2003, 5). Obwohl sie also erschwerten Bedingungen ausgesetzt sind, finanzieren die meisten allein erziehenden Eltern „ihren Lebensunterhalt durch ‚Eigenleistung‘. Für

70% stellt Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit die Hauptfinanzierungsquelle dar. Staatliche Transferleistungen folgen erst mit erheblichem Abstand: Sozialhilfe ist für 10%, Arbeitslosengeld oder -hilfe für 5% der Befragten die Hauptquelle der monatlichen Einkünfte“ (Schneider u.a. 2001, 129). Trotz ihres im Vergleich zu Zwei-Eltern-Familien geringeren Einkommens „geben Alleinerziehende etwa gleich viel Geld je Kind aus wie Paarhaushalte“ (Michels 2003, 5). Probleme der sozialen und kulturellen Partizipation und der Mangel an Zeit, die über die Sicherung der Existenz hinaus subjektiv frei verfügbar ist, hängen für die Erwachsenen in vielen Ein-Eltern-Familien eng mit dem meist knappen monatlichen Budget zusammen. Ungenügende materielle Ressourcen erlauben häufig nicht die Finanzierung zusätzlicher privater Kinderbetreuung. Die so entstehende Immobilität führt leicht zu sozialer Isolation. Fehlende Umverteilung kann so zu ausbleibender Anerkennung führen.

In einer sich oftmals über etliche Jahre hinziehenden materiell belasteten Lebenssituation eine entspannte familiäre Grundatmosphäre aufrecht zu erhalten und die Initiative zur Verbesserung dieser Situation nicht aufzugeben, gehört zu den besonderen Lebensleistungen vieler der von mir interviewten Alleinerziehenden.⁶ Wie Honneth mit Bezug auf Pierre Bourdieu beschreibt, sind derartige Anstrengungen im „verzweifelten Versuch der Bewahrung psychischer und familialer Integrität“ auch über die „Mobilisierung von Hilfeleistungen durch Verwandtschaft oder Freundschaftsbeziehungen“ als „Formen der Gegenwehr“ gegen „Verelendungstendenzen“ zu begreifen (Fraser/Honneth 2003, 141).

Anerkennung und Umverteilung im Leben Alleinerziehender

Was ist nun aus den Lebenswirklichkeiten von Ein-Eltern-Familien auf die theoretische Positionierung der Anerkennungs- und Umverteilungsdimension zu schließen? Wenn Alleinerziehenden als einer sozialen Gruppe mit spezifischen Bedürfnissen Geltung verschafft werden soll, so bedeutet dies die vorgelagerte Position von Anerkennung gegenüber Umverteilung: Dass die Sichtbarmachung und Akzeptanz einer Gruppe als unterstützungsbedürftig bzw. -würdig Maßnahmen zur Neuordnung materieller Ressourcen grundsätzlich voraus gehen muss, wird sowohl von Honneth als auch von Fraser vertreten. Gleichzeitig handelt es sich nach Fraser bei einem großen Teil der Alleinerziehenden um eine „zweidimensional benachteiligte Gruppierung“, die „sowohl ökonomische Benachteiligungen als auch mangelnde Anerkennung“ (Fraser/Honneth 2003, 32) erleidet, bei der also die ökonomische Benachteiligung nicht nur als Folge mangelnder Anerkennung der Gruppe Alleinerziehender gesehen werden kann. Dies ist ein Argument für die gleichberechtigte theoretische Verortung von Umverteilung gegenüber Anerkennung. Für eine herausgestellte, zumindest nicht der Anerkennung untergeordnete Position der Umverteilungsdimension spricht meines Erachtens auch die existentielle Bedeutung von Umverteilungsmaßnahmen für das subjektive Wohlbefinden vieler Alleinerziehender.

Die von Honneth vertretene größere Bedeutung der Anerkennungs- gegenüber der Umverteilungsdimension basiert unter anderem auf seiner Rezeption von „historischen Forschungen zur Arbeiterbewegung“ (Fraser/Honneth 2003, 155). Honneth bezieht sich auf Arbeiten, in denen gezeigt wird, dass bei der Frage nach „motivationalen Quellen von Widerstand und Protest (...) die Erfahrung der Verletzung von eigen-sinnig tradierten Ehransprüchen von ungleich größerer Bedeutung“ (ebd.) war als die der materiellen Notlagen. Was Honneth hier für Arbeiter konstatiert (wobei die Frage offen bleibt, ob diese Forschung auch die Lebensrealitäten von Arbeiterinnen berücksichtigt), kann für Ein-Eltern-Familien nicht als zutreffend angesehen werden. Weit entfernt davon, die Bedeutung der Anerkennungsdimension zu banalisieren, komme ich ausgehend von der Gruppe der Alleinerziehenden nicht zu dem Schluss, dass fehlende Anerkennung schwerer wiegt als materielle Defizite.

In den folgenden Abschnitten gebe ich Beispiele aus den Erzählungen Alleinerziehender. Dabei stehen zunächst Aussagen im Vordergrund, die sich schwerpunktmäßig auf Anerkennung beziehen lassen. Dann werden die Bedeutung der Umverteilungsdimension und das reziproke Verhältnis zwischen beiden Dimensionen beschrieben. Die Wiedergabe von Interviewpassagen ermöglicht erstens, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen, und zweitens, die speziellen Bedeutungen von Anerkennung und Umverteilung im Alltag von Ein-Eltern-Familien für die LeserInnen konkreter spür- und vorstellbar zu machen.

Erfolgte und verweigerte Anerkennung

Während in Folge der sehr hohen Müttererwerbstätigkeit in der DDR die Verbindung von Eltern-Erwerbstätigkeit und Ganztagskinderbetreuung auch heute noch in den neuen Bundesländern weitgehend akzeptiert ist, sind Vollzeit erwerbstätige Alleinerziehende im Westen nach wie vor mit der Unterstellung konfrontiert, sie würden ihre Kinder vernachlässigen, wenn diese ganztags öffentlich betreut werden. Die Betreuung der Kinder zu Hause lässt sich jedoch meist nur durch die Inanspruchnahme von Sozialleistungen ermöglichen. Das wiederum führt zu stigmatisierenden Reaktionen:

„Das Bild [von Alleinerziehenden] ist ziemlich schief. Also es schwankt so zwischen die Kinder sind immer stressig oder die Mütter sind immer Schmarotzer“ (West-Frau (WF) 2).

Diese Aussage veranschaulicht, wie weit die Bevölkerung in Westdeutschland von der Anerkennung der Lebensform der Ein-Eltern-Familie entfernt ist: Bis heute sind oftmals Erfahrungen von direkter Abwertung dieser Lebensform ein Teil der Alltagswirklichkeiten. Das Ausmaß sozialer Kontrolle und Einmischung, über die viele Alleinerziehende berichten, zeigt sich hier als statusabhängig. Ein großer Teil der Arbeitslosen und der in prekären Arbeitsverhältnissen Beschäftigten berichten über ihre Konfrontation mit respektlosen Reaktionen, unter anderem durch Ämter und Verwandte.

„Also ich fühle mich vom Arbeitsamt, vom Sozialamt immer total erniedrigend behandelt, (...) und dass die scheinbar so die Order haben, ja, möglichst abschreckend zu sein, dass es einem nicht leicht gemacht wird, diese Gelder auch zu bekommen“ (WF 5).

Zur Verbesserung des subjektiven Befindens der hiervon Betroffenen würde zusätzlich zur intersubjektiven und materiellen Anerkennung von Familienarbeit auch ein achtungsvoller diskursiver Umgang mit Hilfsbedürftigkeit gehören. Die Alltagserfahrungen Arbeitsloser sind jedoch auch und gerade von Missachtung und Anerkennungsverlust durch abwertende Diskurse in Politik und Medien bestimmt (Uske 2000).

„Ich denke, generell in dieser Gesellschaft wird nicht die Arbeit in der Familie gewertschätzt und noch weniger, wenn es nur eine Person macht. Ja, noch weniger gewertschätzt, sondern eher noch mal beäugt, argwöhnisch beäugt. Ob das denn auch alles richtig ist, was sie so macht und wie sie das macht.“ (Ost-Frau (OF) 5)

Die ständige Konfrontation mit einer misstrauischen Umwelt kann zu einer defensiven Grundhaltung führen, welche sich als hinderlich für den Aufbau sozialer Netzwerke erweist. Überschneidungen mehrerer statusniedriger Gruppenzugehörigkeiten, z.B. Arbeitslosigkeit und Alleinerziehen, führen zu verstärkter Ausgrenzung. Ein beruflich hoher Status schützt dagegen weitgehend, zumindest vor offen ausgesprochenen Abwertungen. So berichtete mir eine Ärztin von ihrem Eindruck, dass über ihre Familienform in Teilen der Nachbarschaft abwertend geredet wird – vor direkten Einmischungen blieb sie jedoch verschont.

Neben diesen Berichten über verweigerte Anerkennung erzählen Alleinerziehende aber auch über Erfahrungen von Bestätigung bis zur Bewunderung für ihre Leistungen, vor allem durch den Freundes- und Bekanntenkreis. Die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in Bezug auf die Anerkennung der Lebensform „Alleinerziehend“ sind von Ambivalenzen bestimmt. Es sind sowohl Normalisierungsprozesse, als auch nachhaltige Ignoranzen beziehungsweise Abwertungen festzustellen. Diese Prozesse laufen in den einzelnen Lebensgeschichten nebeneinander her.

Bedeutung der Umverteilungsdimension

Aus folgenden Aussagen ergeben sich Notwendigkeiten einer Neugestaltung der Verteilung materieller Ressourcen. Die ungenügende finanzielle Anerkennung ihrer Familienarbeit trifft jene Alleinerziehenden besonders hart und unvermittelt, die arbeitslos oder in prekären Dienstleistungsverhältnissen beschäftigt sind. Knappe materielle Ressourcen führen leicht zur Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben und damit auch zum Ausschluss aus sozialen Räumen, in denen intersubjektive Anerkennung stattfinden kann.

In Extremsituationen sparen Alleinerziehende an der eigenen Nahrung, um ihren Kindern die Teilnahme an Sportvereinen, Musikunterricht und kulturellen Veranstaltungen zu ermöglichen.

gen zu ermöglichen. Die folgende Aussage stammt von einer berufstätigen Alleinerziehenden aus Ostberlin, deren Verdienst an der Armutsgrenze liegt:

„Ich kann selber nähen, ich kann selber Handwerksarbeiten machen, ich kann auch wenig essen, und ich kann es einteilen auf irgendeine Art und Weise. Aber wo es einfach fehlt, fehlt es, da kann man einfach nicht mehr jonglieren, da ist nichts drin.“ (OF 2)

In dem Interview, aus dem dieses Zitat entnommen ist, wird erzählt, wie eine Mutter versucht, ihren Kindern die Teilnahme am kulturellen Leben zu ermöglichen, indem sie die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse auf ein Minimum zurückschraubt. Existentielle Sorgen, welche auf einer finanziell extrem knappen Situation basieren, sind im Leben etlicher Alleinerziehender ein Element, das viele andere Probleme überschattet. Die obige Aussage verdeutlicht die existentielle Dimension und Notwendigkeit von Umverteilungsmaßnahmen in Form von finanziellen Zuwendungen für gering verdienende Alleinerziehende.⁷

Auch im Bereich der quantitativen und qualitativen Kinderbetreuung sind – vor Allem im Westen – Veränderungen wünschenswert. Die Bereitstellung flächendeckender ganztags geöffneter Einrichtungen stellt für Alleinerziehende mit Kindern im betreuungsbedürftigen Alter die existentielle Basis für Erwerbstätigkeit dar. Die folgende Beschreibung einer solchen Institution in einem Bremer Stadtteil mit vielen sozialen Problemen zeigt die Bedeutung eines guten Betreuungsschlüssels und hochwertiger Konzepte für Kindertagesstätten und Horte:

„Also es ist, für den Stadtteil hier mit den sozialen Brennpunkten, ist die Hortleitung ne Fehlbesetzung und ganz schlechte Standards. Um die zwanzig Kinder pro Gruppe, davon zwölf verhaltensauffällig. Und eine Erzieherin. Eine Kinderpflegerin als Springerin, falls mal jemand krank wird und das war es. Und da herrscht Faustrecht und Desinteresse. Die Kinder sind da sich selber überlassen.“ (WF 2)

Für die gleichzeitige Sicherung kindlichen Wohlbefindens und Ermöglichung der Erwerbstätigkeit von (nicht nur) Alleinerziehenden besteht hier dringender Umverteilungsbedarf.

Desgleichen stellt die Wohnsituation eine wesentliche Grundlage für subjektive Zufriedenheit dar. Für alle Alleinerziehenden, die auf finanzielle Unterstützung durch Ämter angewiesen sind, ist es von großer Bedeutung, dass die durch die amtlichen Vorschriften zugelassene Miethöhe den tatsächlichen Gegebenheiten des Wohnungsmarktes angepasst wird. Alleinerziehende dürfen nicht in Randgebiete und soziale Brennpunkte abgedrängt werden:

„... da habe ich manchmal geheult und dachte, Scheiße, wie mache ich das, wie soll ich eine Wohnung für uns finden, ich will nicht im sozialen Randgebiet wohnen und im Brennpunkt und ich will in dem Stadtteil bleiben, wo wir wohnen. (...) Uns stehen 70 bis 75 Quadratmeter zu, nur haben die sozialen Einrichtungen ganz paradiesische Traumzustände vor Augen, wie hoch die Miete dafür sein dürfte, nämlich für eine so große Wohnung 390 Euro und das existiert nicht.“ (WF 5)

Die Forderung nach realistischen Mietsätzen betrifft nicht nur Alleinerziehende, sondern alle von dieser Hilfe Abhängigen. Für Ein-Eltern-Familien besitzt sie jedoch aus zwei Gründen besondere Dringlichkeit: Durch die Verdrängung in soziale Randgebiete werden Kinder aus ihrem vertrauten Umfeld gerissen und oftmals in sozial problematische Umfelder gebracht. Stereotype Sichtweisen über Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern Alleinerziehender können sich so in Folge institutionalisierter Ungleichheiten bewahrheiten. Außerdem sind billige Mieten oftmals in peripheren Stadtgebieten zu finden – Alleinerziehende geraten hier zusätzlich zu ihrer bereits strukturell schwierigen Lebenssituation leicht in verschärfte soziale Isolation, so dass kulturelle Partizipation weiter erschwert wird. Wie Fraser meint, beruht „...eine Wohlfahrtspolitik, die alleinerziehende Mütter als sittenlose Schnorrer stigmatisiert“ (Fraser/Honneth 2003, 45) auf einem „institutionalisierte[n] kulturelle[n] Wertschema“ (ebd., 46) welches dazu führt, dass „die gleichberechtigte Beteiligung am Gesellschaftsleben vorenthalten wird“ (ebd.,46).

Das reziproke Verhältnis zwischen Anerkennung und Umverteilung

Insgesamt wurde in den Interviews immer wieder betont, dass zur Herstellung sozialer Gleichheit für die Gruppe der Alleinerziehenden von sozialpolitischer Seite die spezifischen Lebensbedingungen berücksichtigt werden müssten. Die Anerkennung als Gruppe mit besonderen Bedürfnissen wird also ausdrücklich eingefordert. Nach meiner Einschätzung ist eine größere Flexibilität der Unterstützungsleistungen notwendig beispielsweise in der Förderung von Ausbildungen. Mehrere der Interviewten schilderten Situationen, in denen Arbeits- und Sozialämter die Finanzierung der Beendigung eines Studiums verweigerten. Durch den Abschluss dieser Ausbildungen hätten meiner Ansicht nach die Betroffenen gute Aussichten gehabt, ihre Familien in Zukunft selbstständig zu ernähren. Stattdessen wurden andere, im Endeffekt teurere Hilfen mit geringerem Qualifikationseffekt bezahlt.

Zur Verbesserung einer solchen fehlgeleiteten Umverteilungspolitik müssten die unterschiedlichen Lebenssituationen Alleinerziehender Berücksichtigung finden. Die Anerkennung von Differenz wäre dann sowohl Ausgangspunkt für Umverteilung als auch deren Effekt. In dieser Hinsicht sind sich Fraser und Honneth meines Erachtens weitgehend einig.

Mit der Aufteilung von Erwerbsarbeit als bezahlter und Familienarbeit als unbezahlter Arbeit geht die gesellschaftliche Abwertung von Haus- und Erziehungsarbeit einher. Diese ist für Eltern, die ihre Kinder alleine großziehen, quer über differierende Lebenslagen hinweg in besonderem Maße spürbar.

„Warum wird Alleinerziehen nicht richtig anerkannt? Vielleicht auch deswegen, weil Erziehung sowieso nicht anerkannt wird. Das lässt sich ja daran erkennen, wie viel Rente Mütter für ihre Kinderaufzucht kriegen.“ (WF 5)

Dieses Zitat einer Mutter aus dem Westen repräsentiert die Wahrnehmung eines Großteils der von mir interviewten Alleinerziehenden, welche ihre Familienarbeit nicht als gesellschaftlich anerkannt erleben. In der hier berührten grundsätzlichen Frage der Anerkennung verschiedener Formen von Arbeit müssten, auch darin sind sich Honneth und Fraser einig, die in Familienarbeit erbrachten Leistungen zunächst sichtbar gemacht und dann in ihrem Wert für das gesellschaftliche Leben anerkannt werden. Dann könnte ein Prozess der Veränderung im Sinne sozialer Gerechtigkeit herbeigeführt werden. Erst auf dieser Basis könnte sich eine sozial gerechte Umverteilungspolitik entfalten.

Wie schon bei der Anerkennung von Ein-Eltern-Familien als Gruppe mit spezifischen Bedürfnissen muss auch bei der Anerkennung von Familienarbeit ein Prozess der Sichtbarmachung und Respektierung möglicher Umverteilungsmaßnahmen zeitlich vorgelagert sein. Meiner Meinung nach ist jedoch aus keinem dieser beiden Aspekte eine geringere Wichtigkeit von Umverteilung gegenüber Anerkennung zu schließen. Anerkennung, die in intersubjektiver Wertschätzung verharren würde, ohne zum Beispiel in veränderten Rentenregelungen Niederschlag zu finden, empfänden die Betroffenen eher als Beschwichtigung. Von den Alleinerziehenden, die existentiellen materiellen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, werden Anerkennungsdimension und Umverteilungsdimension nicht hierarchisiert.

Resümee

Sowohl die eigenständigen und gleichberechtigten Bedeutungen von Anerkennung und Umverteilung als auch deren Verflochtenheit wurden hier an Beispielen subjektiver Lebenswirklichkeiten Alleinerziehender dargestellt. Der Alltag zahlreicher Ein-Eltern-Familien wird durch fehlende materielle Ressourcen bestimmt. Diese Tatsache spricht m.E. deutlich für eine gleichberechtigte theoretische Positionierung der Dimensionen Anerkennung und Umverteilung. Die wesentlichen notwendigen Aspekte von Umverteilung zeigen sich in finanzieller Honorierung von Familienarbeit sowie in Bereitstellungen (Westen) beziehungsweise Beibehaltung (Osten) qualitativ hochwertiger öffentlicher Kinderbetreuung. Dabei kommen die oben beschriebenen Umverteilungsforderungen Alleinerziehender Visionen einer alle BürgerInnen betreffenden Neugestaltung des Wohlfahrtsstaats nahe, in denen wie in Frasers „Modell der universellen Betreuungsarbeit“ (Fraser 2001, 101) Teilzeitarbeit, öffentliche Kinderbetreuung und die staatliche Unterstützung informeller Kinderbetreuung „in ein einheitliches Sozialsystem integriert werden“ (ebd.). Das soll mit dem Ziel geschehen, „die herrschende geschlechtliche Arbeitsteilung (zu) untergraben“, damit Gender „seinen herausragenden Stellenwert als Strukturprinzip der sozialen Organisation“ verliert (ebd., 102).

In den beschriebenen Verhältnissen von Anerkennung und Umverteilung wurde die zweidimensionale Benachteiligung Alleinerziehender verdeutlicht. Überschneidun-

gen von Anerkennungs- und Umverteilungsdimension zeigten sich dabei auch in der gleichzeitigen Zugehörigkeit zu mehreren statusniedrigen Gruppen, wie im oben erwähnten Fall arbeitsloser Alleinerziehender. Von der Gruppe Alleinerziehender aus gesehen scheint es mir eine politisch vernünftige Entscheidung zu sein, Frasers Konzept der zweidimensionalen Gerechtigkeit (Fraser/Honneth 2003, 56) zu folgen. So könnte ein konträrer Weg sowohl zu wachsenden neoliberalen Kräften als auch zu den an Bedeutung zunehmenden Identitätspolitiken eingeschlagen werden.

Anmerkungen

- 1 Als Alleinerziehende bezeichne ich hier Eltern, die mit ihren noch nicht volljährigen Kindern in einem Haushalt leben und deren Kinder höchstens einen Tag pro Woche vom anderen Elternteil oder einem/r neuen PartnerIn betreut werden. Bezüglich des Begriffes „Alleinerziehende“ schließe ich mich der alten Rechtschreibung an, da die zusammen und groß geschriebene Form die eigenständige Lebensform besser zur Geltung bringt.
- 2 Soziale Gerechtigkeit bezieht sich auf gesellschaftliche Bereiche, die für die Verteilung von Lebenschancen ausschlaggebend sind.
- 3 In Erhebungs- und Auswertungsmethode folge ich der Konzeption des problemzentrierten Interviews durch Witzel (1995). Meine Interviews entstanden im Rahmen der Arbeit an meiner Dissertation an der Graduate School of Social Sciences der Universität Bremen.
- 4 Hier ist eine Ost-West-Umverteilungs-Diskrepanz zu konstatieren, die sich besonders gravierend auf Alleinerziehende mit Kleinkindern auswirkt: „Betrag der Versorgungsgrad der unter 3-Jährigen in Ostdeutschland 1998 immerhin 36 Prozent, so waren in Westdeutschland nur drei Prozent der Kinder dieser Altersgruppe mit Betreuungsangeboten in Kindertageseinrichtungen versorgt“ (Engstler/Menning 2003, 119).
- 5 Mit kulturellem Milieu sind hier gruppenspezifische Ähnlichkeiten in Denk- und Kommunikationsstilen gemeint.
- 6 Weitere besondere Lebensleistungen Alleinerziehender hat Veronika Hammer in einer standardisierten Repräsentativumfrage in Thüringen aufgezeigt. Demnach „verfügen die befragten allein erziehenden Männer und Frauen zu zwischen 70 und 80% über Managementkompetenzen“ (Hammer 2002, 200).
- 7 Diese Forderung muss auch für Zwei-Eltern-Familien gelten, deren Einkommen in der Nähe des Existenzminimums liegt.

Literatur

- Engstler, Heribert/Menning, Sonja, 2003: *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situationen der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland*. Berlin.
- Fraser, Nancy, 2001: *Die halbierte Gerechtigkeit*. Frankfurt/M.
- Fraser, Nancy/Honneth, Axel, 2003: *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt/M.
- Gerdes, Jürgen 2004: „Toleranz, Neutralität und Anerkennung. Aspekte des normativen Inventars der politischen Philosophie“. *Working Paper 4/2004, Center on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)*. Bremen, 3-37.
- Hammer, Veronika, 2002: „Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern?“. *Zeitschrift für Familienforschung*. 14. Jg. H. 2, 194-207.